

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 41 (1915)
Heft: 37

Werbung

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 06.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Friedensgerüchte

Aus dem Lärm und Kriegsgetümmel steigt nun doch schon dann und wann eine Kleinigkeit zum Himmel, die man Hoffnung nennen kann.

Und die gläubigen Gemüter fassen abermalen Mut, weil des Gottes Güte güter ist, als man vermuten tut.

Andererseits der Pessimiste macht ein längliches Gesicht, nennt es eine faule Kiste, und er glaubt es einfach nicht.

So hat jeder seine Meinung, wie's in der Verfassung steht.

Und es tritt in die Erscheinung, daß der Krieg noch weiter geht.

Paul Altheer

Regelbrüder

Wann der Bürger von der Tages Plage Sich erholt und zu dem Schoppen greift — Wie er dann in sittsam frommer Rage Froh und heiter nach der Kugel greift, Wie er dann den König und die achte Mit Verständnis bringt zu lautem Fall — Warf er alle Neune, dass es krachte, Lauter nah' war dann der Jubel-Schall.

Aber, ach, es fluessen meine Zähren: Bö's in Basel ward das Spiel entweiht Und ein Schreckensschrei, in allen Sphären Jammer: Was ist das für eine Zeit! Regelbrüder schleudern sich die Kugel, Eine dreissigpfündige, an den Kopf — Kennet ihr denn weder Zaum noch Bugel, Wer von euch ist denn der chaibe Tropf?

Nein, ihr seid nicht wert mehr, kühn zu kegeln, Die ihr euch so grausamlich traktiert — Nahe solchen ausgemachten Flegeln Fühlt sich selbst der Kegelbub geniert. Macht die Eintracht, Burschen, bei euch Pleite, Sucht mit Ochsenziemern euch zu nah — Doch beschaut aus angemessener Weite Nur in Zukunft noch die Kegelbahn. T. G.

Druckfehler

Petersburg. Die Aufführung der Operette „Der Walzentraum“ muß unvorhergesehener Hindernisse wegen bis auf weiteres verschoben werden. G. S.

Militärheilkunde

Kompagnie-Kommandant (mit einem Schriftstück in den Händen): Mörgeli Gesaffian, Bänzli und Affeltranger vorrete! Ihr händ schint's da en Tgab gmacht an Oberperferdearzt, Ihr wölld dä Dienst im Tierspital bihandelt werde? Alle drei: Jawohl, Herr Hauptmä!

Kompagnie-Kommandant: Schad, daß mir mit em Rindvieh nüd cha Gmehrgriß mache und Taktschritt chloppe, fuß wärdet leb am Seil, all' drei: Wie chömed Ihr überhaupt dätze, Gu fäber als Rindvieh anez'nelle?

Affeltranger: Dä Mörgeli hät gseit, er wölld äfangs lieber en unpäßlich Chue'li oder es Kob, weder ä chranks Militär, d' Chnochtschlosser nähmid jo doch kä Todiz von Chrankete. Wänn em der under Teil vom Kuggegot am Abgheien ist oder wänn eme Wasser in Chnüne hät, daß mer's bim Laufe ghört flosche, so lached f' ein nu us oder verordnet em zwo Tag Zimentfack jongliere oder T-Balke balangliere.

Mörgeli: Oder wie f' es dem Bänzli gmacht händ, wo-n'r Dirahöh gha hät bis r'es Pfund liechter gll ist weder dä Brosfack und ehm d' Ohren uffgstande sind wie Schnupfdrucketeckel, wo f' gseit händ zuen ehm, so lang d' Erden-nigmargg nüd von em göng, sei's nüd so gdhrih mit dem Abföhre, er sell nu nach em Ab-treten und ame Sundig nüd jo breit laufe, dann verhebi's scho.

Bänzli: Und wo f' dir, Affeltranger, vor Rheumatis dä lingg Abfah übers recht Ohr uozoge hät und mir scho gemeint händ, mir müesse dä Seele'pengler lo cho für di, do härt's gheisse, er sell im nasse Kemp drei Stund Taktschritt chlopfen am Bismind, bis's ehm dä recht Abfah as lingg Ohr uezieh, dann sei's uf bede Site symetrisch. Mi Frau hät aber scho gseit, wänn i nomol ä jo halblebtig heichöm us em Dienst, so lös sie mi i dr Allmend ufse lo ab-schebe, sie wölld ihre Chappi in Empfang näh wie sie en abgä hei, wenn r' scho nüd vier Wei heb und kei Churzfueter freßli, Herr Hauptmä. Gölzher

Alles flau

Mein Freund Emil und ich sitzen in einer Kneipe, und zwar als Solgeferscheinung dieser großen Zeit in einer ziemlich schlechten. Der Wein ist fauer, als wäre er das Gesicht eines heurigen Friedensengels, und will uns keine Zuregung bieten. Wir langweilen uns wie Kilometersteine.

Nach Wize können uns nicht aufheitern. Wenn der mitleidige Wirt zum Beispiel behauptet, die Staatsbeamten wären mit einer Suchhandlung zu vergleichen, wo man doch auch diejenigen Bächer am höchsten einreihe, die am wenigsten Wert hätten, so haben wir dafür nur ein überlegenes Lächeln der Geringschätzung.

Und wenn er sich gar zu der Unverschämtheit verheißt, das Problem des Um-die-Ecke-Schießens sei nun gelöst, und uns auf unser blasieretes Wiese? weiß zu machen trachtet, daß man zu diesem Zwecke nur den Mörfser auf die Seite umzukippen brauche, worauf denn die bekannte krumme Geschößbahn die Granate ohne weiteres von selber um die Hausecke bringe, werden wir einfach grob.

„Hören Sie 'mal, wenn Sie das einer Kuh eingeben, so kriepert sie nach zwanzig Minuten unter den schrecklichsten Windungen.“ schnauze ich ihn an.

Dann zahlen wir, setzen die Hüte auf und gehen. Rudolf Gyschka

Morgens

Morgens hängt an den Bäumen im Parke Glanz wie von silbernen schweren Gebeten — So daß die Bäume nimmer die starke, Breite Krone können heben.

Blieben doch am Abend die vielen Seufzer, die in den dunklen Gängen Von den Lippen der Liebenden fielen, In dem dichten Laube hängen.

Friedrich W. Wagner

Die loyale Presse

Es ist in letzter Zeit viel darüber geklagt worden, daß die welschschweizerische Presse der Regierung Schwierigkeiten bereite und sich ihr gegenüber nicht loyal verhalte.

Solgende Beispiele werden zur Genüge beweisen, daß solche Behauptungen einfach aus der Luft gegriffen sind.

Ein in der „Gazette de Genève“ erschienener Artikel über die Trufstverhandlungen ist nicht nur regierungsfreundlich, sondern nimmt die Regierung sogar geradezu in Schutz — nämlich die französische. „Journal de Lausanne“ meint in derselben Angelegenheit, die Regierung sei in dieser Sache absolut korrekt gewesen und wir wären ihr zu großem Danke verpflichtet — nämlich der englischen.

Die „Lavandaja Ticinese“, Organ des Herrn Rossi, von edlem Born entbrannt, schreibt: Es ist bedauerlich, daß es bei uns noch Menschen gibt, die sich erschrecken, der Regierung bei jeder Gelegenheit Schwierigkeiten in den Weg zu legen und ihre wohlwollendsten Absichten verkennen — gerade jetzt in diesen schwierigen Zeiten ist es Bürgerpflicht, den höchsten Beamten ein volles Vertrauen zu schenken. Es lebe die Regierung! — nämlich die italienische. Jack Gamlin

Lieber Nebelspalter!

Eine amerikanische Zeitung hat berichtet, daß die Schweiz an der Seite des Zweibundes in den Krieg treten werde.

Ihr schweizerischer Berichterstatter hatte etwas von einer Schinkenaffäre vernommen und Tschinggenaffäre verstanden — daher die Sensationsmeldung.

Politicus

Herbst 1915

Der rauhe Herbstwind läßt die Blätter rollen Tief in den Staub, Es fällt herab auf graue, dürre Schollen Das welke Laub, Vergilbtes Laub, einß grün und säfiesprühend Im Sonnenstrahl, Einß düstevoll in fatten Sarben glühend — Nun melk und fah! So sehn wir jeden Herbst die Blätter schwinden Und trauern nicht, Der Lenz wird neues Laub dem Aß entwinden Zum Frühlinglicht, Und immer neu verjüngt das Blätterheer Sich jedes Jahr, Bis zu des nächsten Herbstes Wiederkehr Unwandelbar. — Doch jammert uns, wenn junges frisches Leben Im Keime stirbt, Das seiner Mittwelt gern die Kraft gegeben, Die nun verdirbt, Im grausen Kampf der Völker schonungslos Muß untergehen, Bis einß die Saat aus blut'gem Erdenfchos Wird auferstehn. — Wir klagen nicht, wenn welke Blätter fallen Zum Staub herab, Doch tränensreichen Auges soll'n wir wallen Zum Kriegergrab. J. S. S.

Briefkasten der Redaktion



G. L. in Zürich. Sie befinden sich dennoch im Irrtum. Die Venus, die Sie meinen, heißt die medicäische Venus oder Venus di Medici, nicht aber medizinische Venus oder Venus der Mediziner, wie Sie fälschlicherweise gemeldet haben. Die genannte Dame hat mit der Medizin insofern schon ganz und gar nichts zu tun, als sie so rundervoll mit allen Gütern der Natur versehen und ausgestattet war, daß ihr kein Doktor zu helfen brauchte.

O. W. in Bern. Sie haben ganz recht, die Sornmel Sahn um Sahn ist heute, im Zeitalter der falschen Gebisse, nicht mehr gerecht. Allerdings treffen Sie die richtigen Einwendungen, wenn Sie darauf aufmerksam machen, daß im Grunde jeder Schweizer noch einen Sahn beße, den andere Weltbürger nicht aufzuweisen haben. Sie meinen den Ernst Sahn. Die Meinung, daß wir alle so außerordentlich stolz auf ihn sein können, ist, bei Licht besehen, sicher nur eine Höflichkeitformel, die Ihrer Gesinnung alle Ehre macht.

S. D. in Zürich 4. Also wahrhaftig, der Stadtrat hat beschlossen, von der Drucklegung des Steuerregisters für 1915 abzusehen. Also schon wieder ein Druck weniger. Sie bemerken aber sehr richtig, daß es nicht das Register war, das uns drückte, sondern daß vielmehr die Steuern uns heute noch drücken. Gemiß: uns. Dem Stadtrat kam es aber darauf an, nicht mehr zu drucken was ihn, nicht was uns drückte.

H. in S. Sie bedachten die Rückkehr zum engen Rock in Deutschland infolge Stoffmangels folgendermaßen:

Des engen Rockes Zeit war abgelaufen; die „Glockenblume“ war das Modenstück. Nun kehrt die Frau aus Mangel an den Stoffen zum engen Kleide wiederum zurück.... Wie hat's der Dichter mit dem Wort getroffen: „Wie eng gebunden ist des Weibes Glück.“

Entschuldigen Sie vielmals, daß wir zwei Verse hinzugebracht haben, Sie haben uns aber zu sehr dazu gereizt.

Redaktion: Paul Altheer.

Druck und Verlag: Jean Frey, Zürich, Dianastraße 5

NEURALGIE MIGRÄNE, ISCHIAS, Kopfschmerz. KEFOL DAS BESTE SPECIFICUM Schachtel (10 Pulv.) 1.50. Ch. Bonaccio, Apoth., Genf In allen Apotheken KEFOL veranlagen.